

gen. In ihrer gegenseitigen Verschlingung ergeben sie gerade den Luther eigentümlichen Amtsbegriff« (235). Diese beiden Linien dürfen nicht isoliert oder einzeln verabsolutiert werden, sie laufen nicht auseinander, sondern werden durch ein höheres Prinzip zusammengehalten. Beide sind so miteinander verbunden, daß die eine durch die andere überhöht wird. Dennoch bleibt eine gewisse Spannung bestehen, die in der Situationsbedingtheit von Luthers Amtslehre begründet liegt. Denn nach Lieberg tritt bei Luther innerhalb der Zweipoligkeit der göttliche Stiftungscharakter des Amtes beherrschender hervor, als man bisher angenommen hat. Die Ordination ist daher mehr als nur Bestätigung der vorangegangenen Vokation. Sie ist »effektive Amtsübertragung« und »wirksame Einsetzung ins Amt« (385).

Ein großes Gebiet grundlegender Gemeinsamkeiten zwischen Luther und Melanchthon wird von Lieberg konstatiert. Besonders ist die Amtskonzeption beider grundlegend in der Lehre von der Rechtfertigung verwurzelt. Das Amt vermittelt durch den Dienst an den Gnadenmitteln das Heil. Hier liegt die Antithese gegen die Schwärmer auf der einen und gegen die römische satisfaktorische Amtsauffassung auf der anderen Seite. Bei beiden wird das Amt nicht als Eigenwert verstanden, sondern als Dienst am Wort und als göttliche Stiftung. Dieses göttlich gestiftete Amt ist eines, die Stufen darin sind nur *iuris humani*. Auch in der Lehre von der Vokation und der Ordination findet sich eine breite Basis des Gemeinsamen. Nach beiden handelt Gott berufend, sendend und segnend.

Unterschiede zwischen Luther und Melanchthon sind auch wohl am Rande vorhanden, tragen aber keine inneren Gegensätze in sich. Zum Beispiel erscheint der Priesterbegriff inhaltlich bei Melanchthon anders als bei Luther: Der Gedanke des Eintretens für andere, der bei Luther stark betont wird, fehlt bei M. Aber

als tiefgreifender Unterschied ist indessen nur einer konstatierbar: Die Begründung des konkreten Amtes aus dem allgemeinen Priestertum spielt für Melanchthon nur eine ganz untergeordnete Rolle. Für Luther dagegen hat der Begriff des allgemeinen Priestertums hier fundamentale Bedeutung.

Hof (Saale)

Werner Schilling

GEORG WÜNSCH: *Luther und die Gegenwart*. Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk 1961. 290 S. Lw. 22,50 DM.

Der Titel des Buches läßt aufhorchen. Es ginge nicht gut an, an einem so überschriebenen Buche in einer Publikation der Luthergesellschaft vorbeizugehen, deren Anliegen es auch ist, Luther der Gegenwart zu erhalten und das unvergängliche Erbe seiner Botschaft immer neuen Generationen deutlich zu machen. Jedenfalls darf das Luther-Jahrbuch dann an einer solchen Veröffentlichung nicht vorübergehen, wenn deren Verfasser ein Mann ist, der sich ein Leben lang so mit Luther beschäftigt hat wie Georg Wunsch, wenn er auch eigenwillige Thesen aufgestellt hat, die ihm nicht allgemein abgenommen worden sind. Wünschs Arbeiten über die »Bergpredigt bei Luther« (1920), den »Zusammenbruch des Luthertums als Sozialgestaltung« (1921) oder »Gottesglaube und sittliche Tat bei Luther« (1924) sind zur Zeit ihres Erscheinens stark beachtet worden und haben in der Diskussion gestanden. Wünschs große Werke, die »Evangelische Wirtschaftsethik« (1927) und die »Evangelische Ethik des Politischen« (1936), stecken voller Bezüge auf Luther, wenn dies auch hier und da für andere Lutherforscher Anlaß gewesen war, mit Wunsch zu rechten. Nicht immer war völlig klar, ob Wunsch - bei aller Kritik an Luther, die er freimütig übte - Luther letztlich gelten lassen wollte, oder ob es bei ihm darauf zuing, von Luther

loszukommen. Wer mit Wünschs theologischer Arbeit mitgegangen ist, kann nicht gut anders, als mit Spannung nach seinem Alterswerk »Luther und die Gegenwart« zu greifen.

Eines beeindruckt sehr - und gewiß nicht nur den Rezensenten, sondern auch andere Leser -, nämlich, daß ganz deutlich wird, in wie starkem Maße sich Wunsch in Luther hineingelesen und hineingelebt hat, mit innerster Beteiligung an dem, worum es Luther ging. Daß Wunsch über Luther nicht nur geredet und geschrieben hat, sondern in Luther eingedrungen ist und mit Luther gerungen hat - und, das ist nun ganz offenkundig, von Luthers Größe und bleibender Bedeutung überwältigt ist, ergreift bei der Lektüre. Ein echter Lutherkenner hat im hohen Alter noch einmal zur Feder gegriffen, um nach dem lebenslangen Umgang mit Luther ein zusammenfassendes Wort der Verehrung, Würdigung und Dankbarkeit zu sagen. Dieses Urteil läßt sich ohne weiteres über Wünschs Lutherbuch fällen.

Nicht nur, daß er Luther wirklich kennt und sich mit ihm auseinandergesetzt hat, wird man Wunsch bezeugen müssen. Auch das Grundanliegen, das Wunsch in seinem Buch verfolgt, erkennt der Rezensent gern an. Wunsch unterscheidet zwischen Meinungen und Überzeugungen Luthers, mit denen er zeitgebunden ist, und solchen Überzeugungen, die überzeitlich gültig sind und - das betont Wunsch in einer Stärke und mit einer Problemlosigkeit, die nicht ganz unbedenklich ist - auch für die Gegenwart gelten. Den heute noch lebendigen Luther, der unserer Zeit Bedeutsames zu sagen hat, will Wunsch bekanntmachen und zu Wort kommen lassen. »Es gibt ein Ghettoverständnis von Luther. Ein solches wird der welt- und völkerweiten Größe der Themen, um die Luther gestritten hat, nicht gerecht« (9). Dem ist unter allen Umständen zuzustimmen, daß versucht werden muß, das Überzeitliche aus Luthers Botschaft von zeitgebundenen Schlacken zu lö-

sen. Der Zugang zu Luther darf nicht durch kurzschlüssige Bekenntnisse zu Sätzen Luthers verbaut werden, die ihm von der Gegenwart nicht mehr abgenommen werden oder werden können.

Dazu noch ein Weiteres. Wunsch weiß natürlich, wie oft Luther schon gewürdigt worden ist um seiner großen Verdienste willen etwa um die deutsche Kultur oder wer weiß worum noch. Er sieht und sagt klar, daß man an Luther nicht herankommt, wenn man ihn von der Seite zu fassen sucht. »Wer . . . heute glaubt, Luther nur in seiner Wirkung auf Kultur, Wirtschaft und Politik ernst nehmen zu sollen, und keine Fähigkeit besitzt, Luther in seinem religiösen Ringen zu verstehen, wird immer an ihm vorbeireden, auch in dem, was er der Gegenwart in weltlichen Dingen zu sagen hat: er verfällt der verweltlichenden Lutherlegende« (27). Das wirkt sich praktisch dahingehend aus, daß Wunsch eine Zweiteilung vornimmt: I. Der Mensch im Erleiden Gottes. II. Der Mensch im Tun an der Welt.

Nicht zu verkennen ist gewiß, daß bei den Ausführungen des zweiten Teiles Wünschs Herz sehr stark schlägt. Aber daß Wunsch zunächst einmal versucht, die Gegenwartsbedeutung des Rechtfertigungsglaubens Luthers herauszuarbeiten, hat viel zu bedeuten. Erst muß von dem Grundverhältnis des Menschen zu Gott gesprochen werden, von Gnade und Glaube, von Christus und von der Verborgenheit und der Offenbarung Gottes in Christus; dann läßt sich über Themen wie Luther und die Geschichte, Luther und die Wirtschaft, Luther und die politische Welt handeln. Am Schluß schneidet Wunsch noch die beiden Themen an »Luther und die heutige Gesellschaft« und »Luthers überkonfessionelle Bedeutung«.

Man kann bei Wunsch nicht von vornherein dessen sicher sein, daß er Zugang zu allen Themen der Theologie Luthers findet. Um so dankbarer nimmt man zur Kenntnis, wie Wunsch

jedenfalls versucht, auch mit schweren Brocken aus der Theologie Luthers fertig zu werden. Ob das Anliegen Luthers in seiner Schrift vom unfreien Willen richtig erfaßt ist (64), ist dem Rezensenten nicht sicher; aber daß Wünsch sich müht, auch diese harten und anscheinend bereits Luthers Zeitgenossen befremdlichen Gedanken Luthers über die dunkelsten Tiefen Gottes zu würdigen, mag ausdrücklich gesagt werden. Es steckt eine Fülle von ausgezeichneten Beobachtungen in Wünschs Buch, ob er nun über den Zusammenhang zwischen Rechtfertigung und Gebet (45) spricht, ob er die Wendung aus dem Großen Katechismus aufnimmt von Christus als dem *speculum paterni animi* (77), ob er den Beruf im Sinne Luthers als die Brücke zwischen Gott und Welt (136) zu verstehen sucht oder Verständnis für Luthers Rede von der *potestas ordinata* (139) zeigt. Daß der, der Christus anschaut, den Sinn der Geschichte in ihrem Widersinn erkennt (181), ist sicher ganz im Sinne Luthers gesagt. Über Luthers Stellung zur Obrigkeit sind Sätze formuliert, die der Wünsch der zwanziger Jahre so schwerlich hätte sagen können (der Satz über Luther als beinahe Anarchist geht freilich zu weit; 146), obwohl auch der Wünsch von heute in den beiden Reichen nur eine Verlegenheitslösung sehen kann. Zwei sehr schöne Sätze möchte der Rezensent gern noch bekanntmachen: »Die Folgerung aus Luthers Haltung für die Gegenwart ist ein politisches Ethos, das die Weltlichkeit nicht geistlich erklärt, sondern aus geistlicher Sicht die *wahre* Weltlichkeit zur Geltung bringt« (259) und : »Luther hat für die Religion die spirituellste, der Wissenschaft unzugänglichste und gerade darum wissenschaftlichste Darstellung gefunden« (273).

Dem Rezensenten liegt sehr viel daran, so viel er nur irgend kann, Positives über Wünschs Werk zu sagen, und zwar deshalb, weil er nicht zu verschweigen vermag, daß er auch schwere und ernste Fragen an Wünsch hat. Ja, es geht

ihm um noch mehr: es ist ihm fraglich, ob es auf dem Wege, den Wünsch geht, überhaupt möglich ist, Luther für unsere Zeit wirklich aufzuschließen. An einer Stelle fragt Wünsch: »Hat Luther uns auch hier für die Frage der Not der Gegenwart etwas zu sagen?« (93). Diese Frage ist legitim gestellt. So wird man immer wieder fragen dürfen. Wenn, was möglich ist, Luther einmal mit einer Rede für die Not der Gegenwart keine Hilfe bietet, weil er die Not nicht kennt oder weil die Gegenwart für Luthers Nöte und Bedrängnis blind ist, muß dann ehrlich gesagt werden, daß wir an solcher Stelle mit Luther nichts anzufangen wissen (wobei offenzulassen ist, daß eine zukünftige Generation an derselben Stelle wieder einmal mit Luther Kontakt gewinnen könnte). Aber bei der gesamten Lektüre des Wünschens Buches läßt sich kaum verkennen, daß Wünsch in einer zu einfachen Weise die Gegenwart und ihre Gedanken zum Maßstab für die Beurteilung Luthers macht. Tut man Wünsch wirklich unrecht, wenn man seine Haltung so wiedergibt: Die Fragen und die Überzeugungen der Gegenwart haben auf alle Fälle zu gelten, hingegen das, was Luther sagt, nur insofern, als die Gegenwart dafür noch aufnahmefähig und verständnisbereit ist? Es gibt Stellen, an denen kenntlich wird, daß Wünsch das hier liegende Problem doch nicht ganz entgangen ist. Er spricht (274) von der immer unsicheren Größe der Gegenwart. Im allgemeinen aber ist die Gegenwart der Maßstab, an der Luther gemessen wird. Es muß noch sehr viel ernster gefragt werden: Könnte der Gegenwart, der Theologie der Gegenwart, aber auch dem geistigen Bewußtsein der Gegenwart Wesentliches von dem entgangen sein, was für Luther noch lebendiger Besitz war? Anders ausgedrückt: Handelt man über Luther und die Gegenwart, so muß man auch versuchen, die Gegenwart an Luther zu messen und ihn zum Richter über die Gegenwart zu machen. Es geht nicht immer in der

einen Richtung, sondern das Verhältnis zwischen Luther und der Gegenwart muß als reziprokes Verhältnis verstanden werden. Nun kann die Rede, Luther müsse auch einmal zum Richter der Gegenwart gemacht werden, oder es müsse wenigstens der Versuch angestellt werden, ihn dazu zu machen, sehr vermessen klingen, und man könnte gar fragen: Hat sich Luther als Richter aller Zeiten gefühlt? Das hat er gewiß nicht getan. Aber die ewige, die biblische Wahrheit, die Luther verkündet hat, ist größer als alle Gegenwartsüberzeugungen (ob von gestern oder heute, ob von morgen oder übermorgen). Es könnte sein, daß die Gegenwart gegenüber wesentlichen Bestandteilen der Verkündigung Luthers mit Blindheit geschlagen ist und daß der Dienst, den der Lutherforscher der Gegenwart leisten kann, in erster Linie darin besteht, elementare biblische Wahrheiten, die Luther verkündet hat, ihr wieder entgegenzuhalten und sie an ihnen zu korrigieren.

Daß zu dem grundlegenden Einwand, den der Rezensent gegenüber Wünschs Methode hat, Luther zu vergegenwärtigen, noch eine Menge Einzelfragen hinzukommt, dürfte kaum verwunderlich erscheinen. Zum Teil konkretisiert sich in ihnen nur einfach der Grundeinwand. Ist es wirklich so sicher, daß der genuine Luther von den englischen Spiritualisten des 17. Jahrhunderts erfaßt ist? (17). Luthers Kampf gegen die Schwärmer ist so hart, aber auch so überlegt von ihm geführt worden, daß es schwer sein dürfte, die spiritualistische Lutherdeutung als die echte Lutherdeutung zu erweisen. Das Urteil: »Die Überbetonung der Lehre betrifft mehr das orthodoxe Lutherbild als den wirklichen Luther« (17) ist gewiß nicht völlig irrig; aber er läßt zu sehr die Ansätze zu einer Lehr-gesetzlichkeit, die schon bei Luther da war, verkennen. Eine historische Frage: Läßt sich tatsächlich das Thema der Kämpfe Luthers und das Werden der reformatorischen Erkenntnis

Schritt für Schritt verfolgen? (28) Es besteht Grund zu der Befürchtung, daß die Wissenschaft noch weit davon entfernt ist, ja daß sie unter Umständen noch dazu gezwungen sein wird, ihr Unvermögen einzugestehen, den inneren Werdegang Luthers exakt nachzuzeichnen. Daß Luther der Vater der historischen Bibelforschung sei (48), geht bestimmt zu weit. Ist folgender Satz sachgerechte Interpretation oder illegitime Verallgemeinerung bzw. Modernisierung Luthers: »Wo heute der Mensch wirklich um die Bedingtheit seiner Existenz weiß, befindet er sich in derselben »Anfechtung« wie der junge Luther« (51)? Der Satz (118): »Nach Luther schafft Gott den neuen Menschen und dieser bringt durch Vermittelung des Glaubens die »Ideologie« oder »Idee« Gott hervor« ist offensichtlich verunglückt. Die »Ideologie« Gott geht doch wohl auf Konto des alten und nicht des neuen Menschen! Kann man Luther so auf unsere heutigen Probleme beziehen (125), daß man feststellt, wo der Gottgläubige, der Muhamedaner usw. einfach, aufrichtig und treu gemäß der Erkenntnis denkt und handelt, zu der er durch Geburt, Charakteranlage und Umgebung bestimmt wurde, ist er Gotteskind? Gegen diese Modernisierung Luthers hätte mindestens Luther selbst allerhand einzuwenden gehabt. Und schließlich ist es viel zu grob und schlechterdings unmöglich, den überzeitlichen und den gebundenen Luther auf die Zeit vor oder nach 1525 zu verteilen (286)!

Natürlich läßt sich noch eine Menge Fragen stellen, über die mit Wunsch zu rechten wäre. Die Ausführungen über Luther und ... (Schopenhauer, Feuerbach, Nietzsche) sind durchgehend interessant und zeigen, wie stark sich Wunsch nach Luther in der deutschen Geistesgeschichte umgetan hat. Was Positives über Luther und Karl Marx gesagt wurde (Karl Marx hatte kein Verständnis für Luther, griff aber seine wirtschaftsethischen Forderungen auf; 201), muß zusammengesehen werden mit der merk-

würdigen Tatsache, daß Wünsch gerade von Luthers schon in seiner Zeit hinter der Wirklichkeit zurückgebliebenen wirtschaftsethischen Sätzen nicht loskommt. Vielleicht gibt es - bei Luther und legitimerweise für das christliche Denken überhaupt - doch eine Eigengesetzlichkeit der Sachgebiete dieses irdischen Lebens (daneben zweifellos eine falsch verstandene Eigengesetzlichkeit des Staates, der Wirtschaft usw., die in Luther hineingelesen worden ist), die bestimmter und positiver gewürdigt werden müßte, als es Wünsch jetzt tut. Was Luthers Wirtschaftsethik betrifft, so wäre zu fragen, ob er bei dieser mit der Frage nach der echten Eigengesetzlichkeit nicht so zurechtge-

kommen ist, wie es bei ihm der staatlichen Wirklichkeit gegenüber der Fall war.

Mag es dabei bewenden. Davon, auf einzelne Irrtümer hinzuweisen - bis zu typographischen Häßlichkeiten -, mag Abstand genommen werden. Der aufmerksame Leser merkt relativ rasch, wo etwa in einem Zitat ein Wiedergabefehler steckt. Noch einmal: Das Buch Wünschs zu lesen lohnt sich. Aber daß das Buch viele kritische Leser finde, wagt der Rezensent nicht nur zu vermuten, sondern auch zu wünschen. Nicht alles kann Wünsch abgenommen werden. Die Auseinandersetzung mit ihm wird aber fruchtbar sein.

Markkleeburg/Leipzig

Franz Lau

Luther und die Welt der Reformation

Die *Weimarer Lutherausgabe* ist 1883 zur Vierhundertjahrfeier von Luthers Geburt begonnen worden und ist heute, 80 Jahre später, noch nicht abgeschlossen, wenn auch der Abschluß offenbar nahe bevorsteht. Inzwischen sind viele Bände - man darf es im Blick mindestens auf einzelne Bände getrost so deutlich sagen - bereits veraltet. Obendrein sind die Bände 1-54 mit ganz wenig Ausnahmen seit längerem vergriffen, während die übrigen Bände beim Verlag noch vorrätig sind. So ist nun ein Neudruck oder eine Neuauflage eines Teils der als Ganzes noch nicht abgeschlossenen Weimaranadringend fällig. Soll man die Bände, jeden nach neuestem Stand der Wissenschaft, neu gestalten? Würde das nicht so teuer werden, daß der Absatz gefährdet wäre? Und wie lange würde es dauern? Darf man ein Unternehmen wie die WA, das mit der Erstauflage noch im Gange ist, schon durch eine zweite Auflage entwerten? Bei dem I. Kongreß für

Lutherforschung 1956 in Aarhus ist im Anschluß an ein Referat des Präsidenten der Kommission für die Herausgabe der Werke Martin Luthers, Prof. D. Dr. Hanns Rückert, über die Probleme verhandelt worden. Das Ergebnis, zu dem man nun gekommen ist, ist dies, daß die vergriffenen Bände fotomechanisch neu gedruckt werden, mit allen Fehlern und Mängeln, sogar mit etwaigen Nachträgen am Ende des Bandes, die an sich dazu herausfordern, sie später einmal in den Text einzufügen. Jeweils zu einem neu zu druckenden Band wird ein Revisionsnachtrag herausgebracht. Der wird sowohl den alten Subskribenten als auch den Käufern der neuen Bände geliefert. Das gleichzeitige Erscheinen von Neudruck eines Bandes und Revisionsnachtrag wird angestrebt, aber - technischer Schwierigkeiten wegen - kaum zu erreichen sein. Es soll aber darauf gesehen werden, daß der Abstand zwischen dem Erscheinen eines neu gedruckten Bandes und